Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein

Band: 3 (1870-1873)

Rubrik: Protokollauszug über die Versammlung der östlichen Sektion in Glarus den 20. und 21. Mai 1872

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Protokollauszug

über die

Versammlung der östlichen Sektion in Glarus

den 20. und 21. Mai 1872.

Erster Tag.

Unter den erwärmenden Strahlen der herrlichen Pfingstsonne rückten die Väter der Armen und Waisen von allen Seiten in Schännis ein. Den Festbesuchern mit dem Bahnzug über Sargans war Zeit und Gelegenheit geboten, in Schännis das freundliche Asyl der Waisenkinder zu besehen und dessen Gastfreundschaft kennen zu lernen. Mit Gesang wurden wir von der Kinderschaar empfangen und von ihr dann im Verein mit Commissionsmitgliedern des Waisenhauses zur Station begleitet. Kurz, aber freundlich und nett war der Aufenthalt.

Jetzt keucht das Dampfroß von Zürich daher! Schnaubend hält es an. Den Waggons entsteigt Freund an Freund. Die Westschweiz marschirt in respektabler Anzahl auf. Ueberall heitere, fröhliche Menschen! Freude des Wiedersehens glänzt in allen Augen. Da finden sich die alten Freunde wieder. Es scheint, als ob der lange Zeitraum von zwei Jahren die Herzen einander um so näher gebracht.

Doch, man darf sich nicht allzusehr den Gefühlen hingeben, denn Altvater Lienhard, der Mann von Bilten, mahnt immer und immer wieder zum Aufbruch. So folgte denn „Mann für Mann" willig dem bewährten Führer und zürnte ihm keineswegs, als er uns durch blühende Gefilde direkt an die wohlbestellte Mittagstafel zum Hirschen in Bilten geleitete. Durch gesunden Appetit verschwand manch leckerer Bissen. Leiblich gestärkt, folgte die geistige Nahrung.

Herr Dekan Freuler von Glarus begrüßt an der Grenze des Landes, wo dessen Anstalten stehen und dennoch im Herzen des Volkes leben, die Armenerzieher auf's Freundlichste und bringt der Liebe, die hinuntersteigt in die untersten Schichten des Volkes, um sie durch Erziehung und Bildung zu retten, sein Hoch.

Ebenso herzlich war der Gruß unseres Freundes Zweifel aus Cernay im Elsaß an der Schwelle seines Vaterhauses.

Die Zeit drängte, daher Aufbruch und Besichtigung der

Anstalt in Bilten, in welcher es gut wohnen ist. Helle, frische Knabenstimmen in klarem Vortrage begrüßten uns in lieblicher Weise. Hierauf folgte Entgegennahme des interessanten Anstaltsberichtes von Herrn Erzieher Lienhard.

Das Programm wies uns nun den Weg vom freundlichen Bilten nach dem lieblich im Obstbaumwald versteckten Eschersheim (Linthcolonie). Ueber blumigten Wiesengrund, der Linth entlang, getrennt in verschiedene Gruppen, bewegt von Gefühlen des Dankes und der Bewunderung gegen die Männer, welche die Entsumpfung des Linthgebietes durchgeführt, begaben sich die Väter der Armen und Waisen dahin.

Abermals Willkomm durch Gesang von Seite der Knaben. Unnennbare Wonne ergreift auf der Linthcolonie das Herz im Bewußtsein, da eine blühende, segensreiche Anstalt zu finden, wo noch vor 60 Jahren die Wasser der Linth schlammig dahin sich wälzten zum Verderben der umliegenden Gegend. Nachdem wir „Alles ordli gseh, d'Lüt, Bäum, d'Wiese und anders meh", mußten wir scheiden, um im Glanze der Abendsonne das schmucke Glarus am Fuße des himmelanstrebenden Glärnisch zu erreichen. Der Kohli that seinen Dienst; alle kamen glücklich an Ort und fanden gastliche Aufnahme im stattlichen Glarnerhof. Hier folgte Verlesung des Berichts über die Linthcolonie, verfaßt von Herrn Erzieher Zwicki.

Abends trennten sich die Armenerzieher in zwei Lager: Alt und Glarnerhof — Jung und Rabe — dies das Losungswort der Parteien. Man schied. Was im Glarnerhof gegangen, das wissen die Götter; im Raben regierte rosenrother Humor, verbunden mit weiser Mäßigung. Ueber Allen wachte der Engel des Friedens und führte neu gestärkt Alt und Jung zusammen, zu berathen, was da fromme dem Vereine und der Erziehung der Armen.

Zweiter Tag.

Auf halb 8 Uhr war die statutarische Vorversammlung zur Abwandlung der Vereinsgeschäfte im Glarnerhof angesetzt. Sie fanden ihre Erledigung in folgenden Hauptpunkten:

1) Verlesung und Genehmigung des Basler-Protokolls.

2) Beschluß, die Jahresbeiträge in Zukunft per Nachnahme zu erheben.

3) Aufnahme von 7 neuen Mitgliedern.

4) Wahl eines Themas und Referenten für die Versammlung von 1873. Es beliebte die Frage:

„Welche Mittel stehen dem in isolirter Lage wirkenden Armenerzieher zu Gebote, um sich vor Einseitigkeit zu schützen und bei geistiger und gemüthlicher Frische zu erhalten?"

Als Referent wurde Herr Erzieher Meyer auf Sonnenbühl bezeichnet und da auch ein Correferent beliebt, Herr Zwicki dazu auserkoren.

5) Das Comite erhält Vollmacht, behufs Vorbereitung einer Statutenrevision mit den Westschweizern in Verbindung zu treten.

6) Die Rechnung des Quästors, Herrn Stucki, ergab mit den Beiträgen von Basel die Summe von Fr. 258. 74 Rp., welche laut Verordnung dießmal an den Quästor der Westschweiz, zur Deckung der Druckkosten unserer Broschüren, abgetreten wurden.

Ungesäumt begab man sich hierauf in den prächtigen Landrathssaal zur Hauptversammlung.

1) Als Eröffnungsgesang ertönte in voller Kraft: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut" 2c.

2) Nachfolgende ausgezeichnete Eröffnungsrede des Präsidenten, Herrn Müller-Merk, machte tiefen Eindruck.

Verehrte Herren und Freunde!

Es war in den Pfingsttagen des Jahres 1871, als der schweiz. Armenerziehungsverein sein Jahresfest in Basel feierte und unsere ostschweizerische Sektion den Beschluß faßte, ihre Jahresversammlung pro 1871 in Glarus zu halten. Wer hätte in jenen Tagen, da wir in der nordwestlichen Grenzstadt unseres Vaterlandes weilten, ahnen können, daß wir uns gleichsam am Rande des Kraters eines bald ausbrechenden Vulkans befänden? Wer hätte dannzumal geahnt, daß Europa so bald und neuerdings der Schauplatz eines Krieges werden sollte, dem wohl providentielle Ursachen zu Grunde liegen mögen, dessen überraschend plötzlicher Ausbruch jedoch, nach dem allgemeinen Urtheile, in kleinlichen und verwerflichen Motiven, in verletztem Ehrgeiz, in Herrschsucht, Ruhmbegierde und in dem unglückseligsten Wahne, der eines Monarchen Entschlüsse leiten kann, bestand, daß die persönliche und dynastische Selbsterhaltung mit Bruder- und Völkerblut, durch das Opfer von Glück und Leben von Hunderttausenden, durch die Wohlfahrt ganzer Nationen erkauft werden dürfe.

Das erschütternde Ereigniß mit seinen unmittelbaren Folgen machte sich auch unserm l. Vaterlande in hohem Grade fühlbar. Der freien, gastlichen Schweiz war vorbehalten, wieder einmal in That und Wahrheit zu werden: „Der Bedrängten Zufluchts-

ort" und mit großer Befriedigung dürfen wir uns der Erinnerung freuen, daß Mutter Helvetia mit ihrer ganzen Familie in jener schweren Zeit an vielen tausend unglücklichen Menschen im wahren Sinn Samariterdienst geübt hat.

Durch die erwähnten Kriegsereignisse wurden Zeit und Kraft unseres Schweizervolkes so sehr in Anspruch genommen, daß die Ausführung manchen schönen Planes, mancher schönen Idee, wenn nicht vereitelt, so doch auf ruhigere Zeiten verschoben werden mußte. — Aus diesem Grunde hat denn auch Ihr Comite für angezeigt erachtet, die auf 1871 festgesetzte Tagfahrt nach Glarus um eine Periode von 12 Monaten verschieben zu sollen, und da dieser Vorschlag die einstimmige Unterstützung unserer glarnerischen Freunde fand, glaubten wir dessen Ausführung vor dem Gesammtverein wohl verantworten zu können. — Manchem von Ihnen mag die Entsagung auf das liebgewordene Jahresfest etwas Mühe gekostet haben, dafür aber ist heute die Freude des Wiedersehens um so größer. Ihr zahlreiches Erscheinen bürgt mir dafür, daß ein Bedürfniß des Herzens Sie hergeführt hat von den Ufern des Rheins und der Aare ins freundliche Thal der Linth, hieher in das liebe, verjüngte Glarus. — Ihnen allen, meine verehrten Freunde, die Sie arbeiten an der Erziehung und Bildung armer und verwaister Kinder, die Sie bemüht sind, das Reich Gottes dem ärmsten unter ihnen ins Herz zu pflanzen, Ihnen gilt mein bester, mein herzlichster Gruß zum heutigen Feste!

Gestatten Sie mir, meine verehrten Freunde, dem Gesagten ein kurzes Wort noch beizufügen: —

Es sind heute 24 Jahre, abermals wars zu Pfingsten, als auf Anregung von 5 enger befreundeten Männern, an deren Spitze der hochverdiente J. K. Zellweger stand, zum ersten Male in der Ostschweiz eine Versammlung von Armenlehrern in St. Gallen stattfand, an der sich 11 Erzieher betheiligten. Schon die Dankbarkeit gegen die Gründer dieses unseres Vereins macht es mir zur Pflicht, heute nach fast einem Vierteljahrhundert ihrer in anerkennender Weise zu gedenken, sodann aber auch der Stiftungsgründe uns zu erinnern, so wie des Zweckes, den zu erreichen der Verein sich vorgesetzt, und der Mittel, die er hiefür ersprießlich erachtete, um endlich hieraus den Schluß zu ziehen, ob unser Verein etwa überflüssig geworden, oder aber seine Existenz berechtigt sei. Lassen Sie uns in gedrängter Kürze eine Parallele ziehen zwischen den großen Fragen, die unsere edeln

Vereinsgründer beschäftigten und denjenigen, an deren Lösung auch Sie zu arbeiten berufen sind.

Im Einladungsschreiben des gedachten Comite wird hervorgehoben, daß der große Zug der Zeit auf Austausch der Gedanken, auf Association der Kräfte zur Realisirung großer Ideen, auf höhere Erkenntniß der Dinge und Verbesserung der menschlichen und gesellschaftlichen Zustände tendire, und daß aus diesem Grunde schon der Schulmann und insbesondere der Jahr aus Jahr ein an sein Arbeitsfeld voll Mühe und Sorgen, voll Entsagung und Bekümmernisse gefesselte Armenlehrer des bildenden Umganges mit Amtsbrüdern nicht entbehren dürfe, wenn nicht Einseitigkeit und frühe Erschlaffung eintreten soll. Vereinigen darum auch wir unsere Kräfte, heißt es schließlich in diesem Aufrufe, zu gegenseitiger Ermunterung, zu treuem Ausharren auf dem Gebiete der Armenerziehung; knüpfen auch wir ein Band traulicher, harmloser Verbrüderung zum Zwecke gegenseitiger Mittheilung gemachter Erfahrungen und gewonnener Ansichten im weiten Gebiete des Armenwesens.

Verehrte Freunde! Klingen diese Worte nicht, als von gestern? Könnten wir, sollte der Verein sich erst bilden, triftigere Gründe anführen und ihm eine schönere Zweckbestimmung geben? Wenn nach dieser Richtung zwischen dann und jetzt ein Unterschied besteht, so scheint er mir darin zu liegen, daß vor 24 Jahren die Nothwendigkeit der Verbindungen auf diesem Gebiete mehr noch eine Ahnung, ein tief gefühltes Bedürfniß des Herzens war, während die Dringlichkeit heutzutage mit voller Gewalt an uns herantritt.

Wer kann heute sich rühmen, sich selbst zu genügen? Wer kann ein hochgestelltes Ziel erreichen, ohne die helfende, stützende Hand Anderer? Der Pessimist mag in diesem theilweisen Aufgeben der Individualität, in diesem Anschmiegen an das Wesen und die Eigenthümlichkeit der Gesellschaft ein Omen für das Verschwinden großer, selbständiger Charaktere, eine Verzichtleistung auf die persönliche Freiheit, die Gefahr der Laxheit in moralischen und religiösen Dingen erblicken; uns dagegen erscheint dieser Zug der Zeit ein wirksames Mittel zu sein zur Bekämpfung der verderblichen Selbstsucht, des geistigen und geistlichen Hochmuths, der Unwissenheit, der Schlaffheit, der Vorurtheile und der Verfolgungssucht. Die Verbrüderung von Arbeitern in einem immer noch zu wenig allgemein gepflegten Gebiete des großen Weinberges Gottes ist eine der schönsten Perlen im Kranze der

vielen Vereine unsers Vaterlandes; sie erscheint mir als die ernst gemeinte Bitte: Zu uns, o Herr, komme dein Reich!

Nebst dem angeführten haben wir einen weitern Grund festzuhalten an unserer Verbindung. — Wie kaum jemals wird in unserer Zeit strenges Gericht gehalten über Alles, was besteht; das Beste selbst bleibt nicht unangefochten. Die Kritik macht auch die Armenerziehungsanstalten zu ihrem Objekte, und findet an den Grundsätzen, auf denen sie z. Z. beruhen, an ihrer Organisation, an dem darin herrschenden Geiste ꝛc. gar Vieles auszusetzen. Schrecken wir vor einer sachlichen Prüfung der Dinge, vor einer ernst gemeinten Kritik nicht zurück; freuen wir uns vielmehr, daß diese Institution eine Bedeutung gewonnen hat, die von einem großen Theile des Volkes — nicht mehr bloß von Einzelnen nur — würdig anerkannt und eben darum vielfach der Beurtheilung unterstellt wird.

Der von Pestalozzi, Fellenberg, Wehrli und so vielen treuen Freunden des Volkes gepflanzte und gepflegte Baum der Armenerziehung hat in unserem Lande gottlob! so tiefe Wurzeln gefaßt, daß er auch einen Sturm zu bestehen vermag. Im Kampfe aber erfordert es Einigkeit, festes Zusammenhalten, offenen Sinn und freien Muth, so wie Gerechtigkeit gegen sich und den Gegner. Weisen wir daher die unsern Anstalten gemachten Vorwürfe und die an sie gestellten Anforderungen nicht ungeprüft zurück, sondern untersuchen wir mit redlichem Eifer, ob erstere gerecht, und ob letztern entsprochen werden kann. Wer nicht in allen Punkten mit uns einig geht, aber nur das Gute fördern will, ist noch keineswegs unser Gegner, auch wenn er die Stellung eines solchen einnimmt, und verdient darum unsere Achtung. — Schmerzlich aber müßte es uns berühren, wenn die Sache, der wir dienen, mit Personen verwechselt werden sollte, wenn das Werk deßwegen geschmäht werden sollte, weil ein jahrelang treuer Arbeiter in diesem Weinberge durch mancherlei innere und äußere Umstände erschlafft, dem schlimmsten der Feinde die Thüre geöffnet und sich selbst hiedurch den größten Fall bereitet hat. Laßt uns darum wachen und beten! Hüten wir uns vor der verderblichen Sicherheit, und wer steht, sehe darauf, daß er nicht falle.

In ganz prägnanter, eben so inniger als schlichter Weise äußert sich der Vater Wehrli in der ersten Versammlung des Vereins über den Zweck desselben also: Er — der Verein — soll berathen über die zweckmäßigsten Erziehungs- und Bildungsmittel der Armen. Es handelt sich dabei um die heilige Aufgabe, eine bedeutende Anzahl von Bewohnern unseres Vaterlandes

dem leiblichen und geistigen Elende zu entreißen. Unser Zweck ist darum ein vaterländischer und christlicher zugleich.

Fragen wir, ob uns im Laufe der Zeit dieses Ziel aus den Augen verschwunden sei, so glaube ich mit einem entschiedenen Nein darauf antworten zu dürfen. In Ihnen allen lebt die Liebe zum einen Vaterlande und wirkt als Sporn, ihm nützliche Bürger zu erziehen, nicht weniger aber sind Sie darauf bedacht, die Ihnen anvertrauten Kinder Christo unserm Herrn, dem wahren Armen- und Kinderfreunde zuzuführen.

Ueber das Bedürfniß und die Schuldigkeit, sich der Armen anzunehmen, spricht sich Vater Wehrli also aus: Die Zahl der Proletarier nimmt in erschreckender Weise überhand. — Als sich im Anfang der Vierziger Jahre im französischen Departement du Haut-Rhin ein Verein edelmüthiger Armenfreunde bildete und in Cernay eine Armenschule gründete, wurde auch der König, Louis Philipp, aufmerksam gemacht, daß durch Förderung und Verbreitung solcher Anstalten dem Bettel und der Noth der untern Volksklassen seines Reiches die sicherste Abhülfe verschafft werden könnte. Darauf gab er der Anstalt ein für allemal ein Geschenk von Fr. 300, weil er des Anstandes wegen nicht anders durfte, und nun, kann Wehrli anno 1848 mit Recht sagen, jetzt ist es zum größten Theil die von ihm vernachlässigte Volksklasse, die ihn vom Throne gestoßen hat. — Fürsten und Regenten der Völker, ruft hierauf Wehrli in prophetischem Tone, wenn ihr nicht umkehret und Väter derselben werdet, wenn ihr euch der armen Volksklassen zu Stadt und Land nicht von ganzem Herzen annehmet, warum sollte euch ein milderes Gericht erwarten!? Aber nicht nur Fürsten und Monarchen können sich an den Armen des Landes versündigen. Jede Regierung, jede Gemeinde, welche die Erziehung und Bildung ihrer untern Volksklassen versäumt, ladet sich ein zu einem Strafgerichte, bindet sich eine Zuchtruthe für die Zukunft. — Fellenbergs Wahlspruch: „Den Reichen gebricht es selten an Hülfe, stehe du den Armen und Verlassenen bei", gilt allen Denen, welche durch Amt und Hülfsmittel berufen sind, menschliches Elend zu vermindern.

Und wie steht es heutzutage in dieser Beziehung? Wird nicht der gähnende Schlund des Proletariats immer größer? Die unbefriedigte Forderung des Rechtes einer großen Volksklasse, in menschlicher Weise ihr Dasein fristen zu können, die Kälte, mit der die Großen und Machthaber der Erde diesem Nothschrei antworteten, die Härte, mit der sie ihn zu ersticken suchten, hat den erwähnten, drohenden Abgrund vertieft, den gähnenden

Schlund erweitert und eine tausendköpfige Schlange — die Internationale genannt — die Nationen zu verschlingen droht, zischt grausenerregend aus diesem Abgrund hervor. — Werft nun euer Geld in diesen Abgrund, ihr Großen und Reichen, opfert euern Purpur, eure Kronen ihr Fürsten, der Abgrund wird sich nicht schließen, das drohende Thier wird sich nicht besänftigen lassen, bis die christliche Liebe eine Brücke über diese Kluft geschlagen, bis die Gesellschaft sich allüberall in ausreichender Weise des Schicksals der Armen im Allgemeinen und namentlich der armen Jugend erbarmt.

Wenn sodann Vater Wehrli als Quellen der Armuth bezeichnet: Unbeschreiblichen Leichtsinn in Benutzung und Zuratheziehung von Gottes Gaben, Gewöhnung an vermehrte, künstliche Bedürfnisse in Nahrung, Kleidung, Wohnung und Vergnügungen — Mangel an Sparsamkeit — Trägheit und Müssiggang und daraus hervorgehende Liederlichkeit, — so müssen wir gestehen, daß diese Quellen immer noch allzureichlich fließen. Leider sind es nicht erfrischende Quellen, die das Land befruchten; ihre Ausmündung ist der Sumpf, dessen Ausdünstungen die Lebensluft der Gesellschaft verpesten. Die Armuth hatte einst das traurige Privilegium, sich zur Schau stellen zu dürfen und aus dem Elende Kapital zu machen. Die fortschreitende Civilisation des modernen Staates duldet diese Erwerbsquellen nicht mehr; die verschuldete und unverschuldete Armuth wird gewissermaßen von der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen, so daß man, durch unsere Gauen wandernd, die Meinung gewinnen möchte, es erfreue sich Jedermann wenigstens eines bescheidenen irdischen Glückes. Anders gestaltet sich freilich das Bild bei der Durchwanderung der Spitäler und Asyle für Arme, Greise und Gebrechliche. Der im Ganzen ziemlich habliche Thurgau hat voriges Jahr eine für seine Bevölkerung scheinbar zureichende Zufluchtsstätte für diese Klasse von Mitbürgern eröffnet. Die Anstalt war für 250 Pfleglinge berechnet; in weniger als 10 Monaten waren die Räume gefüllt und Hunderte harren draußen noch der ersehnten Aufnahme. Und wenn wir uns die Leute ansehen und ihrem Lebensgange nachforschen, so ist der größte Theil derselben deßwegen der öffentlichen Wohlthätigkeit anheimgefallen, weil sie an den oben bezeichneten Quellen getrunken, weil sie Gottes Gaben mißbraucht, weil ihnen weise Sparsamkeit mangelte, weil sie dem Müssiggange und der daraus entspringenden Liederlichkeit fröhnten.

Diese Klasse von Armen ist freilich für Bildung und Erziehung ein unempfänglicher Boden, mahnt aber um so eindring-

licher, der Jugenderziehung in ihrem Gesammtumfange, derjenigen, die aus der s. g. bessern Klasse, wie derjenigen, die dem Proletariat entstammt, unsere ganze und volle Aufmerksamkeit zu schenken. In der Jugend liegen die Keime all der sittlichen und ökonomischen Noth, an der das Individuum leidet, an der die Gesellschaft serbelt. Bei der Jugend müssen die schlimmen Neigungen unterdrückt, die guten Elemente der Menschen der Entwicklung entgegengeführt werden. Bei der Jugend muß der Grund gelegt werden zu richtigem Denken, zu festem Wollen und ausdauerndem Ueben des Guten, zu einem edeln Charakter, zur Moralität und Religiosität.

Wenn von der gegenwärtigen Volksschule immer lauter verlangt wird, sie müsse mehr aufs Können als aufs bloße Wissen, mehr auf das Sein als den Schein, mehr auf die Bildung selbständiger, guter Charaktere als äußere Dressur ihr Augenmerk richten; wenn höhere Anstalten, wie Industrie- und landwirthschaftliche Schulen den praktischen Unterricht direkt mit der Theorie in Verbindung setzen und die Handwerke Institute verlangen, in denen die Lehrlinge einen auf erprobte Theorien sich basirenden erweiterten praktischen Unterricht erhalten können; so scheint mir diese Zeitströmung für das Gedeihen und die Entwicklung unserer Armenerziehungsanstalten äußerst günstig zu sein. — Mehr als die allgemeine Volksschule hat die Armenschule Mittel und Gelegenheit Theorie und Praxis mit einander zu verbinden, Wissen und Können in enge Beziehung zu bringen. Der Unterricht in den Elementen des Wissenswürdigen kann hier in einer die Geistesanlagen, die Individualität berücksichtigenden Weise gelehrt, die Grundlagen des Wohlstandes: Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, das Zuratheziehen der Gaben Gottes, praktisch geübt, die sittlichen und christlichen Grundsätze der Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Duldsamkeit durch Beispiel und Uebung mit dem Charakter des jungen Menschen verwoben werden.

Fürwahr es liegt ein großer Segen auf einer gut organisirten, mit heiligem Ernste in christlichem Sinne geleiteten Armenerziehungsanstalt und sicher sind solche Anstalten eines der wirksamsten Mittel, der leiblichen Armuth und dem moralischen Verfall der Gesellschaft zu steuern. Ihre Existenz ist darum in hohem Grade berechtigt und ihre Mehrung höchst wünschbar.

Zum Nachweis der Analogie der Bestrebungen der Vereinsgründer und der unsrigen muß ich noch hinzufügen, daß der Verein in seiner ersten Versammlung von vielen zur Berathung vorliegenden pädagogischen Fragen folgende als dringlich erklärte:

„Warum werden Zöglinge der bernischen Armenschulen in ihrer Mehrzahl, sei es als Dienstboten, oder für andere Handthierung so wenig gesucht? Wo liegt der Grund zu den schweren Anklagen dieser Anstalten, daß sie die Zöglinge nicht zu praktischer Brauchbarkeit erziehen, welche in der Arbeitstüchtigkeit ihren Sitz hat; welche Erfahrungen machen wir diesfalls in den östlichen Kantonen und durch welche Mittel könnte überhaupt unsern Anstalten eine größere Popularität gegeben werden?"

Die Aehnlichkeit, ja die Uebereinstimmung dieser Frage mit derjenigen, die Ihnen heute zur Beantwortung vorgelegt wird, ist — die allgemeine Fassung abgerechnet — augenfällig und daß dieselbe in dieser oder jener Form immer wieder in deu Vordergrund tritt, beweist uns die große Schwierigkeit ihrer praktischen Lösung.

Sie sehen, meine verehrten Herren und Freunde, daß wir uns den ursprünglichen Ideen und Bestrebungen des Vereins in keinem wesentlichen Punkte entfremdet, mag sich auch die äußere Gestalt desselben etwas modifizirt haben. Der Verein ist äußerlich gewachsen; aus 5 Mitgliedern sind es bereits 70 geworden. Manch theures Haupt fehlt zwar in der heutigen Versammlung, theils durch unvermeidliche Hindernisse am Erscheinen verhindert, theils durch den unerbittlichen Tod für immer unserm Kreise entrissen. So sind seit unserm letzten Fest zu den Vätern gesammelt worden: Mettler von Urnäsch, Engeli von Langrickenbach, Kuser in Trogen und der um das Erziehungs- und Schulwesen im Glarnerlande so hochverdiente Vater Lütschg. Gesegnet sei ihr Andenken und Friede ihrer Asche!

Und nun mit Gott an's Tagewerk! Mögen sie gesegnet sein diese Stunden ernster Berathung über die wichtigen, Ihren heiligen Beruf betreffenden Fragen. Möge Jeder die Schätze seiner Erfahrungen und gesammelten Produkte reiflichen Nachdenkens freigebig eröffnen und deren reiche Spenden unter seine Amtsbrüder austheilen und Jeder in diesen Tagen im Geist und Gemüthe erfrischt und ermuntert werden, die Hand nicht zu lassen vom Pfluge und nicht rückwärts zu schauen, bis sein ihm von der Vorsehung angewiesenes Arbeitsfeld bestellt ist.

Ich erkläre die heutige Versammlung für eröffnet.

3) Anschließend folgte Mittheilung eines telegraphischen Grußes von Waisenvater Erni in Degersheim.

4) Herr Camenisch von Chur verliest sein gediegenes Referat: „Anforderungen der jetzigen Zeit an die Armenerziehungsanstalten und die Möglichkeit, denselben zu entsprechen."

Der bündigen, von freiem Geist durchglühten Arbeit wurde allgemeine Anerkennung zu Theil.

5) Herr Waisenvater Wellauer als Correferent sagt im Wesentlichen Folgendes:

„Meinen besten Dank dem Referenten für seine tüchtige Arbeit, mit der ich in allen Punkten übereinstimme. Ich erlaube mir, einzelne derselben zu erweitern

Berechtigte Anforderungen.

Punkt 1. (Siehe Schlußsätze des Referates.) Die Anforderungen gegen früher sind viel größer; überall verlangt das Leben denkende, überlegende, wohlvorbereitete Lehrlinge. Während vor 20 Jahren ein tüchtiger Arbeiter genügte, wird jetzt auch Schulbildung gefordert. So fragen Meister oft in erster Linie nach den Schulzeugnissen. Wir müssen diesen Anforderungen nach vermehrter Bildung und Fortbildung gerecht zu werden suchen und unsere Zöglinge für das Leben vorbereiten. Die Mittel hiezu sind verschieden.

Ein Hauptmittel, denkende Menschen zu erziehen, ist der Schulunterricht. Thun wir hierin, was möglich ist. Im Sommer sollte jede Anstalt den Unterricht nur theilweise aussetzen müssen, nicht aber, wie es oft geschieht, ein halbes Jahr. Auch bloß eine Stunde Unterricht per Tag genügt nicht. Ein wesentlicher Fortschritt ist nur möglich, wenn der Unterricht nicht zu häufig und nicht zu lange unterbrochen wird. Allerdings ist die Arbeit, wohlgeleitet, gut, sie soll aber nicht auf Kosten der geistigen Ausbildung ausgedehnt werden. Was die Zeit zum Unterrichten anbelangt, sind wir in den Städten gut bestellt, ja, wir haben oft nur allzuviel. Da sollten wir dann auch die nicht fähigen und schwachen Kinder gescheidt machen, was aber leider unmöglich ist. Ich fühle für unsere Anstalt das Bedürfniß einer Filiale für Kinder, die geistig nicht sehr geweckt sind. In dieser Filiale sollen sie Bildung empfangen so weit immer möglich, daneben aber durch praktische Thätigkeit für's Leben vorbereitet werden. Nach beiden Richtungen kann man zu viel und zu wenig thun.

Wenn man die Fähigkeiten und Anlagen der Zöglinge nicht berücksichtigt, begeht man an letztern großes Unrecht.

Punkt 2 betreffend gehe ich mit dem Referenten ganz einig.

Punkt 3. Mehrseitige Einführung in das Leben ist schön, aber sehr schwierig, zudem sind die Ansichten verschieden. Von der Individualität und dem Geiste der Kinder hängt viel ab. Es dürfte am besten sein, die ältern und größern Kinder hauptsächlich durch die öffentlichen Schulen mit dem Leben in Verkehr

zu bringen, ganz nach den Ansichten unseres Referenten. Vom 5. bis 10. bis 12. Altersjahr sollte die Anstaltserziehung und das Anstaltsleben entschieden vorwalten. Kann dann der Besuch von Realschulen ermöglicht werden, — und dies thun viele Waisenhäuser — so ist dies nur gut.

Unberechtigte Anforderungen.

Punkt 1. Ich gehe da mit Herrn Camenisch einig. Die Zeit ist hinter uns, wo nur Dienstboten und Handwerker aus unsern Zöglingen gebildet werden durften.

Punkt 2 und 3. Die Selbsterhaltung der Anstalten ist auch gefallen, zwar giebt es noch Sparanstalten, doch nicht in landwirthschaftlichen, sondern vielmehr in industriellen Verhältnissen. Viele Fabrikanstalten wollen Selbsterhaltung mit Benefiz. So lange solche Anstalten nicht entbehrlich sind, müssen sie als eine entschiedene Wohlthat betrachtet werden. Für arme Fabrikkinder kann ja eine gut eingerichtete Anstalt mit erzieherischer Leitung nur erwünscht sein. Unsere austretenden Zöglinge dürfen wir nicht außer Auge lassen. An ihnen sollen wir im Verein mit dem Comite handeln, wie es ein Vater seinem Sohne gegenüber thut.

Punkt 4. Harte Erfahrungen und lieblose Urtheile über unsere Anstalten sind im Ganzen doch selten. Möglichst sorgfältige Erziehung, weitere Sorge nach dem Austritt, gute Meister — und die Sache wird gehen.

Punkt 5. Herr Camenisch hat auch die Lehrmittel berührt, mich dabei aber nicht ganz befriedigt. Er als Fachmann und tüchtiger Pädagoge hätte da spezieller sein sollen. Ich möchte vor Allem unsern Anstalten ein treffliches Lehrmittel empfehlen. Es ist das Buch über den „christlichen Religionsunterricht in der Volksschule" von Kehr. „Gotha, Thienemann'sche Hofbuchhandlung." Ich anerkenne es auf Grund gemachter Erfahrung als ein vorzügliches Lehr-, Hand- und Erbauungsbuch. Mir ist es eine wahre Freude, das Buch als Andachtsbuch zu benützen. Dasselbe ist von so intensiv religiöser Wärme durchweht, so tief und dem Leben entsprechend, daß wir Alle es annehmen dürfen.

6) Diskussion.

Herr Schneider in der Bächtelen: Mein Schuß zum Abbrennen ist noch nicht fertig. So viel steht fest: daß unsere Anstaltserziehung oft allzu klösterlich ist. Das soll man ausweichen. Ich habe deßhalb alle Rechnungen im Betrage von über 2000 Fr. durch die Zöglinge bezahlen lassen, besuche mit ihnen auch die Messe, etwa einen Circus oder eine gute Bude. Mein Bestreben geht dahin, die Sache gut zu machen. Etwas Stabiles bleibt

immer noch haften; allein das hat wenig zu bedeuten. Weltklugheit ist nicht gerade sehr nothwendig. Wenn die Zöglinge auch an einen Stein stoßen, kein zierliches „Gümpli" machen, sondern fallen, so macht dies gar nichts. Unsere Zöglinge sind kranke Kinder; ihre moralische Gesundheit herzustellen, ist unser erstes Ziel; dem gegenüber tritt Alles andere in den Hintergrund. Erziehen wir die Zöglinge mit warmem, liebeerfülltem Herzen, dann dürfen wir ruhig sein und der Zögling muß sich auch ohne feinen Schliff Achtung erwerben.

Herr Donatz auf Hochsteig. Es ist mir ein Gedanke hauptsächlich zu Herzen gegangen. Ich gehörte zu Denjenigen, welche glauben, die Zöglinge stets unter den Fittigen haben zu sollen; sie deßhalb nicht in Verbindung mit dem Leben treten lassen wollen. Allein, jetzt bin ich anders belehrt. Durch besondere Verumständungen war mir Gelegenheit gegeben, meine Zöglinge mit andern Kindern in der Bezirksschule zu unterrichten, und da freute ich mich der Wahrnehmung, daß sich träge Zöglinge ganz anders benahmen, daß der Umgang mit den andern Kindern außerordentlich wohlthätig sich zeigte und die Strafe viel wirksamer sich erwies. — Heut zu Tage ist Bildung das Losungswort, das Zaubermittel, welches alle Gebrechen und Schäden heben soll. Wer wollte dazu nicht beitragen? wer nicht helfen? Es ist dies auch unsere Aufgabe. Unsere Verhältnisse sind allerdings schwierig. Der Stoff unserer Primar- und Realschulen geht für uns zu weit, worunter die Gründlichkeit des Unterrichts leiden muß, und zugleich dürfen wir nie vergessen, daß das Kind nicht nur einen Kopf hat, den wir vollstopfen dürfen, sondern Herz, Gemüth und Religiosität auch gepflegt sein wollen.

Herr Bißegger auf Bernrain. Wir dürfen die Kinder erst dann in's Leben einführen, wenn sie moralisch stark sind. Ich lasse die Rechnungen wie Herr Schneider durch Zöglinge bezahlen. Einen halben Tag den Markt mit Geld besuchen lassen, möchte im anderletzten und letzten Jahr gut sein. Gut ist es, wenn wir für tüchtige Bildung sorgen. Einst wurde in der Linthcolonie in unserm Verein mit zwei Stimmen Mehrheit beschlossen, daß in den Anstalten die Arbeit Hauptzweck sein soll. Jetzt ist es anders. Ist er in der Schule gut? kann er zeichnen? so wird von Lehrmeistern stets gefragt. Dies haben wir zu berücksichtigen. Unsere Leute für das Leben vorbereiten, hat seine Grenzen; wir müssen auch für den Himmel erziehen. Es heißt, unsere Zöglinge werden plump, unbeholfen und machen im Leben Dummheiten und vergißt, daß gebildete Leute auch

Dummheiten machen. Der Umgang mit dem Leben giebt sich von selbst; er schleift schon ab. Uns kann dieser Schliff nicht Zweck sein.

Herr Meyer von Freienstein. Ich möchte namentlich über Bildung durch Unterricht reden. Dieser sollte mehr tief als weit sein. Es ist eine Krankheit unserer Zeit, daß man die Tiefe vergißt. Unter dieser Krankheit leidet der Kanton Zürich schwer; jedoch ist das Geschwür in der Verwerfung des über alles Maß pädagogischer Möglichkeit hinausgehenden Schulgesetzes nun aufgebrochen. Vor etwa 25 Jahren schon hatte ein edler Bürger des Kantons, dessen Gastfreundschaft wir jetzt genießen, der aber in Zürich wohnte, Herr Landammann Schindler, die Preisfrage gestellt: „Wie kann der Unterricht von seiner abstrakten Seite emanzipirt und für das Gemüth fruchtbringender gemacht werden?" Viele Antworten sind eingelaufen, die ganze pädagogische Welt kam damals in Bewegung. Preußen erließ hierauf seine vielgeschmähten und vielgerühmten Schulregulative, anderorts, auch in vielen Schweizerkantonen, wurden die Schulgesetze geändert, neue Lehrmittel, besonders treffliche Lesebücher eingeführt; überall suchte man mehr in die Tiefe zu arbeiten. Nur Zürich blieb von dieser Bewegung unberührt, obschon der Preissteller das zürcherische Schulwesen bei seiner Frage wohl besonders im Auge haben mochte. Ich möchte unsern Verein vor dem Jagen und Haschen nach äußerm Glanz und Effekt mittelst des Unterrichts warnen. Suchen wir recht in die Tiefe zu wirken.

Die Zöglinge von Rettungsanstalten ohne Nachtheil für sie mit dem Leben in Berührung zu bringen, hält sehr schwer. Jeder von uns hat das sicherlich schon erfahren. Ich beschränke den Umgang mit dem Leben so viel als möglich. Ich betrachte unsere Zöglinge als krank; sie müssen deßwegen geheilt, ihr Charakter befestigt werden; dann werden sie sich erst im Leben bewähren können. Ohne Noth lasse ich sie darum nicht unbeaufsichtigt hinaus.

Anmerkung der Redaktion. Wir haben dieses letzte Votum nur auf ausdrücklichen Wunsch des Votanten und zwar wörtlich aufgenommen. Wir übernehmen für dasselbe keinerlei Verantwortung. J. L.

Es wird hierauf Schluß der Diskussion beantragt und mit zwei Stimmen Mehrheit anerkannt.

Mit 29 gegen 20 Stimmen wird beschlossen, im Allgemeinen über die Thesen abzustimmen. Der Verein erklärt sich mit ihnen einverstanden. Das Präsidium verdankt den Referenten ihre Arbeiten.

7) Herr Bißegger von Bernrain wird ersucht, sein Referat: „Licht- und Schattenseiten des Hülfslehrersystems" mitzutheilen.

Die treffliche Arbeit bekundete sorgfältige Beobachtung und reiche Erfahrung; sie streute wahre Goldkörner in die Herzen der Zuhörer.

8) Herr Flury in St. Gallen als Correferent ist mit dem Referenten sehr einverstanden. Er fügt bei und betont unter Anderm: „Jede Anstalt besitzt zwei Kapitalien. Sie sind groß und schwer. Aufgabe des Anstaltsvorstandes ist, dieselben anzulegen und zu verwerthen. Die Kapitalien sind:

1) Zeit. 2) Anlagen der Kinder. Seit 30 Jahren wirke ich als Erzieher und habe erfahren, was es heißt, die Zeit erkennen und benützen. Mein Gewissen trieb mich, dem Comite zu erklären: Ich kann allein meine Pflichten nicht erfüllen, meine Zeit nicht ausnützen. Unser Zeitkapital muß mehr rentieren, bessere Beschäftigung, ein Vorwärtsgehen ist nothwendig." Gleiche Bekenntnisse habe ich von Freunden erfahren. Abhülfe thut da dringend noth; es darf so nicht gehen; es muß geholfen werden. Die Vorgesetzten fragten mich: wie willst du abhelfen? Hast ja Knecht, Magd, Arbeitslehrerin und doch nicht genug! Einen Hülfslehrer anzustellen erlauben uns die Mittel nicht. Da versuchte die Hausmutter die Kleinen zu unterrichten; allein, es gieng nicht; sie war und ist nicht Schulmeister. Ich probierte es mit einem Zöglinge, mit mehreren, — sie haben mich schlecht bedient. Ein gebildetes, edles Frauenzimmer versuchte es; that was es konnte; allein es gieng nicht und geht nicht. Ja! wie denn machen? Du mußt wieder selber mehr thun! Ob es möglich ist? Ob dadurch den stets lauernden Augen der Oeffentlichkeit Genüge gethan wird?! Heut zu Tage urtheilt sie auch über die Anstalten, fordert auch von ihnen. Wo ein Hausvater allein ist, da gebricht Vieles; Leben erzeugendes Entwickeln der Geisteskräfte fehlt, schlimme Folgen stellen sich ein. Thun wir überall nach Verhältniß unser Möglichstes und suchen wir die uns anvertrauten jungen Seelen mit Licht und Kraft zu erfüllen."

Herr Meyer auf Sonnenbühl. Ich bin in Deutschland gewesen und habe beide Systeme kennen gelernt. Falk erzog mit Hauseltern und untern Gehülfen: Knechte, Handwerker; Wichern gründete das Familiensystem. Beide Systeme bieten viel Licht und viel Schatten. Das Familiensystem besonders zeigt verführerische Außenseiten, verdient aber meines Erachtens seinen Namen nicht. Es ist kasernenartig, wie ich in Düsseldorf gesehen habe. Wir finden in solchen Kasernen einen General, Offiziere

und Kompagnien. Die Oberleitung ist außerordentlich schwer und durch Anfänger werden oft große Fehler gemacht; da gebricht es sehr gerne an dem nöthigen Takt in der Leitung des Einzelnen.

Auch da, wo keine Hülfslehrer, sondern Knechte, Mägde und Handwerker sind, treten Uebelstände zu Tage. Genannte Gehülfen sind eben keine Pädagogen. Als einzig ideales Verhältniß anerkenne ich die Erziehung durch Hauseltern. Wo viele Zöglinge sind, ist dies nicht möglich; man sollte da auf kleinere Anstalten dringen. Alle andern Einrichtungen erzeigen zu große Mängel. Nur wenig Leute in einer Anstalt, sonst ist die Verwirrung um so größer. Ich finde die Anstellung von Hülfslehrern sehr schwierig. Es bilden sich durch sie zwei Mächte, die sich nicht verstehen — der Hausvater einerseits, der Hülfslehrer anderseits. So weiß ich, daß ein älterer Hausvater seinem feurigen, hingebenden Lehrer weichen mußte. Kann es gehen ohne Hülfslehrer, desto besser, sonst möchte ich lieber die Anzahl der Kinder verkleinert sehen. In meinen Augen ist Flury zu ängstlich. Man kann und soll nicht immer bloß lehren und erziehen, verdaut muß auch sein. Waltet im Hause ein guter Geist, dann geht es schon. Das Schlimmste ist, wenn viele Kräfte in der Anstalt sich reiben; lieber sehe ich die Kinder straucheln, als Disharmonie unter dem erziehenden Personal. Ich bin gegen die Anstellung von Hülfslehrern.

Herr Propst von Hegne. Ich bin nur theilweise mit Herrn Meyer einverstanden. Auch ich sehe kleine Anstalten als Ideale an, obwohl in ihnen der Hausvater sehr in Anspruch genommen ist. Wir müssen mit den gegebenen Faktoren rechnen. Große Anstalten sind nun einmal vorhanden und deßhalb müssen sie auch geführt werden. Ich erblicke im Familiensystem keine Kaserne und habe die Ueberzeugung, daß große Anstalten nur durch das Familiensystem richtig geleitet werden können. Zu den größten Schattenseiten in solchen Anstalten gehört der allzu große Lehrerwechsel, was entschieden nachtheilig ist. So hat sich's bei mir zugetragen, daß ein Zögling innert 5 Jahren 7 Lehrer hatte — gewiß ein sehr bedenklicher Umstand. Der Mangel an geeigneten Leuten zu Hülfslehrern wird immer empfindlicher. Leute aus den Seminarien bleiben nur wenige Jahre; bald finden sie anderwärts schönere Anstellung, bessere Gelegenheit zur Fortbildung. So stehen denn die Kinder wieder verlassen da. Gewiß ist die Lehrersorge so groß, als die Kindersorge. Doch bietet das Hülfslehrersystem auch viel Schönes. Der Hülfslehrer kann sagen, die Zöglinge sind mein. Dies zog mich stets. Auch der Hülfs-

lehrer fühlt die auf ihm ruhende Verantwortung und giebt sich Mühe, die Pflichten zu erfüllen. Die Auffassung des Berufes in seiner Hoheit, Liebe und Hingebung zu ihm sind bestimmende Momente zum Gelingen. Groß ist die Ernte; mögen auch die Arbeiter sich finden! Haben wir junge Leute in den Beruf der Armenerziehung einzuführen, so laßt es uns mit ganzer Liebe thun. So können wir oft für ihr späteres Glück sehr viel beitragen. Schauen wir ihnen offen in's Angesicht, reden wir zu ihnen als treue Freunde, herrschen wir durch den Geist der Liebe, Milde und Sanftmuth, gönnen wir ihnen Freiheit, sagen wir, ihr seid Erzieher, vergeßt dies nie, aber lernt das Leben kennen! Liebe und Freiheit — dies sind zwei Hauptpunkte in der Leitung einer Anstalt mit Hülfslehrern.

Waisenvater Frick von Zürich. Der häufige Personenwechsel beim Hülfslehrersystem erscheint auch mir als Schattenseite. Doch wenn dieser Wechsel nicht zu rasch eintritt, erkenne ich in ihm mehr Licht als Schatten. Ich habe eine mittelgroße Anstalt im Auge. Denken Sie sich in ihr das Walten in stillem, ruhigem, sanftem Geist. Die Berichte lauten immer gut, das Personal ist stets dasselbe. Hier, sage ich, kann Schläfrigkeit eintreten. Wo aber neue Kräfte sich einfinden, weht neue Luft, neues Leben. Das Verhältniß des Leiters zum Hülfslehrer sei nicht bloß befehlend, vielmehr traulich; er verkehre mit letzterem durch öfteres Gespräch, was manches zu lernen Gelegenheit giebt. Wenn, wie Herr Meyer sagt, ein Hülfslehrer den Leiter zu verdrängen im Stande ist, so verdient letzterer großes Mitleiden nicht. Durch das Hülfslehrersystem können auch künftige Leiter herangebildet werden, wodurch dem Mangel an geeigneten Leuten theilweise abgeholfen wird.

Herr Schenkel in Tagelswangen.

Was man am gründlichsten haßt, bekommt man. Ich war ein Freund der Anstalten schon im Seminar. Ich wollte leiten ohne Hülfslehrer. Jetzt stehe ich einer Anstalt mit 84 Kindern vor, habe lange allein gezappelt, erkannte aber, daß dies nicht vom Guten sei. Ich stellte Aufseherinnen an und bin jetzt zur Erfahrung gekommen, daß ich diese für ihren Beruf erziehen muß. Ich suche ihnen die Aufgabe klar zu machen, verweise sie auf die Nothwendigkeit gegenseitiger Harmonie und trachte Liebe zur Sache zu erwecken. Ich bin für das Hülfslehrersystem, finde, man soll die Schattenseiten nicht zu sehr betonen und dafür sorgen, daß im Hause der Geist Christi dominirt.

Herr Bißegger auf Bernrain.

Wir haben oft gewechselt, bald Knechte, bald Lehrer angestellt und haben die Ueberzeugung gewonnen, daß, wo die Mittel es erlauben, Gehülfe und Knecht das beste ist. Mit Lehrern sind wir stets besser gefahren als mit Knechten.

Herr Dekan Marti. Die Direktion der Linthkolonie hat über dieses Thema schon oft geredet und ist bis heute gegen das System der Hülfslehrer, weil

1) die einheitliche Leitung fehlt,
2) zu starker Wechsel eintritt,
3) die Kosten zu groß sind.

So lange in einer Anstalt Defizite entstehen, darf sie an einen Hülfslehrer nicht denken. Ich glaube, daß 26—28 Zöglinge für einen Lehrer nicht zu viel seien und daß tüchtige Arbeit für ihn, sowie für die Anstalt nur gut ist. Allein es sind heute so viel schlagende Gründe für das Hülfslehrersystem dargelegt worden, daß ich meine Anschauungsweise fast bekehrt fühle. Doch scheint mir immerhin das richtig zu sein, über die Frage nicht im Allgemeinen zu entscheiden, sondern die örtlichen und persönlichen Verhältnisse zu berücksichtigen.

Herr Schneider in der Bächtelen. Ich schließe mich an Herrn Dekan Marti an und finde, daß in der Arbeit am Reiche Gottes eine einheitliche Schablone unthunlich ist. Gott erzieht auch mannigfach, hier durch die Monarchie, dort durch die Republik. So ist's auch in der Anstaltserziehung, so auch in der Familie. Der Geist, der in der Erziehung waltet, ist die Hauptsache. Wenn tüchtige Leistungen sich erzeigen, so thut der Name nichts zur Sache. So viel ist sicher, daß große Anstalten gegliedert sein müssen. Pater Theodosius sel. sagt: „Laßt uns in beiden Systemen tüchtig arbeiten", so sage auch ich. Meine Grundsätze in Behandlung der Hülfslehrer sind neugebacken. Ich bekenne, dem Hülfslehrer so viel als möglich sein zu wollen, aber nicht auf Kosten der Ordnung, namentlich des Nachts. Wie dies ausgeführt werden kann, darüber möchte ich von einem ergrauten Manne gerne Auskunft.

Herr Buchli in Chur. Wir müssen in dieser Angelegenheit auch die Hausmutter in's Auge fassen. Wenn in einer Anstalt 20—30 Kinder sind, und es ist keine entsprechende Hülfe vorhanden, so muß natürlich die Hausmutter einstehen. Wie das drückt, muß man erfahren haben. Meine Frau hat sich innert 10 Jahren durch Ueberanstrengung ruinirt. Daran denkt man in der Regel nicht. Ganz besonders trifft dieser Vorwurf

die Vorgesetzten einer Anstalt. Sie bedenken viel zu wenig, was in einer Anstalt auf einer Hausmutter liegt. Sie ist durch ihr geheimnißvolles, intensives Wirken die Seele des Hauses. Darum, ihr Vorgesetzten, stellt euch in die Lage der Hauseltern, bedenkt, daß der Hausvater die Last jahrelang trägt, die Mutter aber erliegt.

Herr Schäublin in Basel. Das Thema ist allseitig und gründlich besprochen worden. Als Resultat bezeichne ich die Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse. Die Stellung zu den Hülfslehrern ist durch die Worte des Heilandes gekennzeichnet: „Ich habe nicht gesagt, daß ihr Knechte, sondern Freunde seid." Spricht der Vorsteher so zu den Hülfslehrern und handelt er im Sinne dieser Worte, so sind Hülfslehrer ein Schatz im Hause. Vertrauen wir ihnen, lieben wir sie! Es können durch die Anstellung von Hülfslehrern abnorme Verhältnisse in eine Anstalt einkehren. Das Wissen hat vielleicht aufgebläht, die Hausordnung erscheint etwa zu strenge ꝛc. Dies sind jedoch Ausnahmen und der Anstaltsorganismus scheidet solche Elemente von selbst aus und der gute Geist wird wieder einkehren. Ich habe durch die Hülfslehrer gute Früchte geerntet. Für sie ist eine solche Stellung eine gute Vorbereitungsschule, macht bescheiden, lehrt, daß, soll alles gut gehen, man immer selbst Hand an den Pflug legen muß.

Was das Verhältniß der Hülfslehrer zu den Zöglingen belangt, so sollen sie nicht bloß beaufsichtigen, sondern auch unterrichten. Ueber Alles aber sorgen wir, daß der Geist von oben in die Anstalt einkehre, in ihr walte und regiere.

Herr Bißegger auf Bernrain weist noch besonders darauf hin, daß Rettungsanstalten an ihren eigenen Kindern keine Hülfe haben.

Herr Steffani in Plankis bei Chur. Durch Anstellung eines Hülfslehrers leidet die Oekonomie einer Anstalt nicht. Ich habe diese Erfahrung gemacht. Der landwirthschaftliche Betrieb wirft durch bessere Bewirthung ab, was ein Hülfslehrer kostet. Ohne Hülfe müssen sich Mann und Frau in einer Anstalt aufreiben; dies ist meine Ueberzeugung.

Namens des Vereins verdankt das Präsidium die Arbeit und die rege Diskussion. Eine Abstimmung wird, da keine Thesen vorliegen, nicht vorgenommen.

9) Umfrage. Herr Waisenvater Jäggi aus Bern macht auf die Wünschbarkeit und Nothwendigkeit einer Statutenrevision

aufmerksam, in dem Sinne, daß nur alle 4 Jahre Plenar- und alle 2 Jahre eine Sektionsversammlung stattfinde.

Herr Propst von Hegne stellt die Frage, ob nicht an Stelle unserer gedruckten Verhandlungen eine Zeitschrift ca. alle 14 Tage oder alle Monate auszugeben, treten sollte und könnte und glaubt, daß die Druckkosten sich decken würden und eine geeignete Redaktion sich finden ließe.

Herr Müller aus Uetligen bei Bern unterstützt diese Anregung.

Die HH. Wellauer und Bißegger weisen auf die Behandlung der gleichen Frage in Luzern und auf die Schwierigkeiten des Unternehmens hin und beantragen Nichteintreten.

Herr Präsident Müller findet, man solle die Anregung nicht aus dem Auge lassen und wünscht, daß das Comite sie prüfe, womit Herr Propst einverstanden ist, ebenso der Verein.

Herr Meßmer von Wattwyl frägt, ob nicht ein Austausch von Zöglingen zwischen städtischen und ländlichen Anstalten zweckmäßig und möglich wäre?

Es wird von mehreren Rednern auf die Schwierigkeiten hingewiesen und betont, daß dies nicht gerade nicht unsere Aufgabe sei, indem die Comites handelnd vorgehen müßten.

10) Das Präsidium verliest einen telegraphischen Gruß von Hrn. Gsell in Trogen, der wegen Krankheit an der Theilnahme verhindert ist.

Um halb 1 Uhr erfolgte Schluß der Verhandlungen mit Choralgesang.

Beim gastlichen Mittagsmahl wechselten Wort und Lied in schönster Weise. Herr Dekan Marti begrüßte den Verein im Lande des hlg. Fridolin im Auftrage der evangelischen Hülfsgesellschaft, der Mutter der Glarneranstalten, weist auf das Wirken von Fellenberg, Pestalozzi und Wehrli hin, fordert dringend auf, „die Quelle des Elends zu stopfen", arme verwahrloste Kinder zu retten durch Erziehung und läßt schließlich alle wahren Menschenfreunde hoch leben.

Herr Präsident Müller dankt der evangelischen Hülfsgesellschaft und dem Ort, der uns so gastlich aufgenommen und bringt dem Geist der Eintracht sein Hoch.

Herr Waisenvater Frick toastirt auf Glarus von seinen Kleinkinderschulen bis zur souveränen Landsgemeinde.

Nachmittags besuchten noch viele Vereinsmitglieder unter Anleitung von Herrn Dekan Freuler die Kleinkinderschulen, während andere der Heimath zueilten, um neugestärkt zu arbeiten

am Werke der Erziehung und Bildung armer, verlassener Kinder. Und wahrlich, die Tage in Glarus waren so recht geeignet, neues Leben und neue Kraft zu wecken zur Arbeit im Weinberge des Herrn.

Möge die Saat, auf klassischem Boden edler, hochherziger Nächstenliebe gesäet, reichlich Frucht tragen!

J. Lutz, Actuar.

Protokoll

über die

Hauptversammlung in St. Gallen

den 25. und 26. Mai 1873.

Erster Tag.

Ganz wider Erwarten lachte den schweiz. Armenerziehern nach dunkeln Regentagen am ersten Festmorgen die liebe Sonne entgegen, ein gutes Omen für die St. Galler Tagfahrt. Diese hatte sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen. Von allen Seiten strömten die Freunde herbei, Jubel im Herzen, helle Freude im Blick, froh einander begrüßend, herzlich empfangen von den Söhnen des heiligen Gallus. Wohl mit Absicht wurde die Walhalla, nach nordischer Fabellehre gleich dem Himmel, als Sammlungsort bezeichnet, und allerdings hatten wir Ursache, uns dort ganz glücklich zu fühlen; denn ohne unser Hinzuthun hieß es: „Tischchen deck dich!" Vor dem gemeinsamen Mittagessen war uns freundliche Gelegenheit geboten, die Kunstausstellung im Kantonsschulgebäude zu genießen, und wurde diese Gelegenheit gerne benutzt. Nach demselben Aufbruch zum Besuche der Anstalten St. Gallens, die sich uns, jede mit subjektivem Gepräge, in rechter Maienfrische zeigten, nach Innen und Außen beredtes Zeugniß ablegend von dem Gemeinsinn und der Wohlthätigkeit von St. Gallens Bevölkerung, von der Einsicht in die Erziehung der Armen und der ausgezeichneten Leitung durch die betreffenden Behörden und Vorsteher. Das Dreigestirn: die Rettungsanstalt, an den Abhang sanft sich schmiegend, die Taubstummenanstalt auf Rosenbergs lieblicher Höh', das Waisenhaus zu ihren Füßen — es lachte uns Allen so freundlich entgegen